



200-Meter-Riesen im Gegenwind

Politblog Das Ziel ist ambitioniert. Bis 2050 soll die Windenergie rund 7 Prozent an die Stromproduktion in der Schweiz liefern; heute sind es erst 0,2 Prozent. Nicht nur diese Kluft müsste den Promotoren von Windturbinen zu denken geben, sondern auch die Ausbaufaute, die seit zwei Jahren herrscht.

Ausgerechnet! Da heisst das Stimmvolk im Frühjahr 2017 den Atomausstieg und einen kräftigen Ausbau der erneuerbaren Energien gut, doch dann passiert: nichts. Knapp 40 Anlagen sind es noch immer, dabei brauchte es bei diesem Ziel gut und gerne 800. Also mehr als 750 in rund 30 Jahren, macht pro Jahr durchschnittlich 25 neue Anlagen.

Zwar sind 50 Projekte mit 400 Anlagen in Planung. Ob sie jemals realisiert werden, scheint aber ungewisser denn je, ist die Front gegen Windräder zuletzt doch gewachsen. Nebst Umweltverbänden und Anwohnern reihen sich nun auch Kantonsregierungen in die gegnerische Phalanx ein.

Der Glarner Regierungsrat hat jüngst einen geplanten Windpark in der Linthebene aus dem Richtplan gestrichen. Windräder, befürchtet er, könnten die langfristige Entwicklung von

Dörfern behindern. Darum lehnt er innerhalb oder zwischen Siedlungen deren Bau ab. Auch die Regierung Appenzell Innerrhodens hat diese Woche einen Windpark abgelehnt. Sie befürchtet, Windräder würden die pittoreske Landschaft beim Standort Honegg-Oberfeld verschandeln.

Irgendwie muss die Schweiz den mittelfristig wegfallenden Atomstrom ersetzen.

Die beiden Begründungen kombiniert, führen zum Schluss: Windräder sind weder im verbauten noch im unverbauten Gebiet erwünscht. Bis zu 200 Meter hoch sind sie, so hoch also wie der Fernsehturm auf dem Uetliberg – für viele allein schon aus ästhetischen Gründen ein inakzeptabler Sündenfall. Man kann das so sehen.

Allerdings: Andere Infrastrukturen provozieren weniger oder gar keine

Opposition. Neue Bergbahnen? Neue Strassen? Neue Funparks? In solchen Fällen setzt sich der erhoffte Nutzen gegenüber etwaigen Bedenken zu meist durch.

Warum nicht auch bei den Windrädern? Eine mögliche Antwort: Es besteht kein Leidensdruck, Strom fliesst auch so genügend. Solches Denken könnte sich jedoch rächen. Denn irgendwie muss die Schweiz den mittelfristig wegfallenden Atomstrom ersetzen. Doch auch der Ausbau der Fotovoltaik läuft nicht so zügig, wie er könnte. Mit Tiefengeothermie ist noch keine Kilowattstunde Strom produziert worden.

Und der Windkraft droht bereits weiteres Ungemach: SVP-Politiker fordern einen gesetzlich festgelegten Mindestabstand von Windkraftanlagen zu Siedlungsgebieten; dieser soll mindestens das Zehnfache der Höhe der betreffenden Windturbine betragen, mindestens 2 Kilometer also bei einer Höhe von 200 Metern. Der Vorstoss ist im Parlament hängig. Kommt er durch, wäre die Windenergie in der Schweiz so gut wie erledigt.

Geht das so weiter, werden sich unangenehme Fragen stellen: Soll die Schweiz vermehrt auf Importstrom setzen? Also auch auf Atomstrom, den sie selber nicht mehr produzieren möchte? Sowie auf Kohlestrom, der klimapolitisch problematisch ist? Oder soll die Schweiz Gaskraftwerke bauen, was fürs Klima ebenfalls schlecht wäre? Oder gelingt es, den Stromverbrauch stark zu senken, obschon die Bevölkerung wächst und der Verkehr zunehmend elektrifiziert wird?

Stefan Häne
Inlandredaktor